

Jens Kolata

Das internationale Schulprojekt „La Grande Guerra: Racconti da fronti diversi“

Wenn man die viel zitierte Grundüberzeugung von John Kennan teilt, dass es sich beim Ausbruch des Ersten Weltkriegs im Sommer 1914 um die „Urkatastrophe“¹ des 20. Jahrhunderts handelte – und wer mag angesichts der enormen Opferzahlen und der bis zu diesem Zeitpunkt unvorstellbaren Zerstörungskraft des Weltkonflikts daran ernsthaft zweifeln –, kann den im Jahr 2014 begangenen 100. Jahrestag des Ausbruchs des Ersten Weltkriegs im schulischen Geschichtsunterricht nicht ignorieren. Das Jahr 1914 war in der gesellschaftlichen Erinnerung präsent wie nie zuvor: Kein Fernsehkanal ohne Sondersendungen, keine politisch-historischen Magazine ohne Sondernummer, keine Diskussionsveranstaltung, ohne den Fokus auf den Ersten Weltkrieg zu richten. Diese Fülle an zusätzlichen medialen Angeboten musste auch für den und im Geschichtsunterricht gesichtet, bewertet und eingeordnet werden. Zu beobachten war, dass das Jahr 1914 eine hohe Symbolkraft für die Gegenwart entwickelte und geradezu zu einem „bösen Omen“ für die zahlreichen politischen Probleme (z. B. die globale und europäische Wirtschaftskrise, das Aufkommen des „Islamischen Staates“ und – historisch besonders aufgeladen – die Ukraine Krise als Herausforderungen der europäischen Politik) wurde, die Europa im krisenhaften Jahr 2014 bewältigen musste.

Im deutschen Sprachraum wurde das Weltkriegsgedenken vor allem von zwei Werken geprägt. Der deutsche Publizist Florian Illies schuf mit seiner Sammlung historisch-literarischer Dokumente eine Form von Endzeitstimmung, die bereits das Jahr „1913“² unter dem Eindruck der sich nahenden Katastrophe betrachtete und den Menschen des fernen Jahres 2014 ein Gefühl dafür gab, wie schnell eine für sicher gehaltene „Zivilisationsschicht“ abgetragen werden kann. Auch das sehr erfolgreiche Werk des australischen Historikers Christopher Clark, *Die Schlafwandler*,³ konnte aus der Fernsicht des Jahres 2014 analysiert werden. Clark präsentierte eine letztlich kriegsbereite politische Führungselite Europas, die sich allerdings gleichsam mehr oder weniger „unbeabsichtigt“ in den Ersten Weltkrieg verstrickte.

Der große Erfolg dieser beiden Werke, aber auch anderer Gesamtdarstellungen, zeigte deutlich auf, dass der Erste Weltkrieg im schulischen Geschichtsunterricht besondere Herausforderungen birgt. Wenn außerhalb der Klassenräume zentrale geschichtspolitische Debatten im Gang sind, die gesellschaftliche Selbstdefinitionen und „nationale Autobiographien“⁴ verhandeln, muss der Geschichtsunterricht

Jens Kolata, Dr., Dozent für „Geschichte in deutscher Sprache“ am Europagymnasium Educandato Statale „Collegio Uccellis“/Udine, Projektkoordinator „La Grande Guerra: Racconti da fronti diversi“, Forschungsschwerpunkte: Erinnerungskulturen, Weimarer Republik, Nationalsozialismus.

¹ *George F. Kennan: The Decline of Bismarck's European Order: Franco-Russian Relations 1875–1890. Princeton 1979, S. 3; im Original: „The great seminal catastrophe of this century.“*

² *Florian Illies: 1913. Der Sommer des Jahrhunderts. Frankfurt am Main 2012.*

³ *Christopher Clark: Die Schlafwandler: Wie Europa in den Ersten Weltkrieg zog. München 2013.*

⁴ *Wolfgang Jacobmeyer: Konditionierung von Geschichtsbewusstsein: Schulbücher als nationale Autobiographien. In: Gruppendynamik 23 (1992), S. 375–388.*

reagieren und versuchen, an den zentralen Diskussionen zumindest begleitend und rezipierend teilzunehmen. Das auf den folgenden Seiten vorgestellte internationale Schulprojekt *La Grande Guerra: Racconti da fronti diversi* (*Der Große Krieg: Erzählungen von der anderen Front*)⁵ hatte sich ebendieses Ziel gesetzt: Der Erste Weltkrieg sollte sowohl in seiner historischen-emotionalen Dimension als auch in der Rückschau aus der Gegenwart beleuchtet werden.

Obwohl sich in den letzten Jahren die Perspektive auf die Kriegsjahre 1914–1918 zunehmend internationalisierte, hat die Diskussion zum Ersten Weltkrieg weiterhin einen stark national ausgerichteten Charakter. Der schulische Geschichtsunterricht bewegt sich innerhalb dieser Begrenzungen und stellt auch aufgrund offensichtlicher Barrieren (vorherrschende pädagogische und historische Traditionen, mangelnde Fremdsprachenkenntnisse, national ausgerichtete Lehrunterlagen usw.) das Paradebeispiel für eine nationale Sichtweise auf den Weltkrieg dar.

Das Schulprojekt *La Grande Guerra* beabsichtigte daher in erster Linie die nationalen Erinnerungsgrenzen im Schulalltag aufzubrechen und das national dominierte Weltkriegsnarrativ um eine neue Perspektive zu bereichern. Schüler und Dozenten aus den drei benachbarten Alpen-Adria-Staaten Italien, Österreich und Slowenien versuchten bei Aktivitäten verschiedener Art gemeinsam diese engen nationalen Grenzen der Weltkriegserinnerung zu überwinden und ihr den Blick auf die andere Seite der ehemaligen Frontlinie hinzuzufügen. Das Projekt setzte sich das Ziel, die Teilnehmer mit den „Erzählungen der anderen Frontlinie“ vertraut zu machen, die früher realen und heute im weitesten Sinne „imaginären“ Frontlinien zu überqueren und größeres Verständnis für die Erfahrungswelt der Soldaten auch auf der anderen Seite der Stellungen zu wecken. Das Projekt wollte somit den Blick freigeben auf das letztlich ähnliche Schicksal der Soldaten und Zivilisten diesseits oder jenseits des Schützengrabens. Im Mittelpunkt sollte die zur „Kreatur Mensch“⁶ reduzierte Existenz stehen. Der „homo sapiens“, der sich in Erd- und Felslöchern, Steinzeitmenschen gleich, verschanzen muss und in seiner ganzen kriegsbedingten „Erbärmlichkeit“ präsentiert. Der Wert eines menschlichen Lebens im Ersten Weltkrieg wurde in diesem Sinne beispielhaft von Fritz Haber, dem im Kaiserreich maßgeblich verantwortlichen deutschen Giftgasentwickler, in aller Klarheit formuliert: „Der menschliche Körper mit seinen 2 qm Oberfläche stellte eine Zielscheibe dar, die gegen den Eisenstrudel von Maschinengewehr und Feldkanone nicht mehr unbeschädigt an die verteidigte Stellung heranzubringen war. [...] Es war eine Sache der naturwissenschaftlichen Phantasie diesen Zustand vorauszusehen und auf die Abhilfe zu verfallen, die der Stand der Technik möglich macht. Diese Abhilfe ist der Gaskrieg.“⁷

Im Laufe des Projekts kristallisierte sich eine zentrale Fragestellung des Projekts heraus: Wie kann und soll man mit Emotionen im schulischen Geschichtsunterricht umgehen? Zentrale Aufgabe des internationalen Schulprojektes war es in diesem Zusammenhang, die Erfahrungsgeschichte des Ersten Weltkriegs erlebbar und zugänglich zu machen: Der Besuch von Museen, aber auch die Orientierung-Aufgaben in den Schützengräben des Görzer Karsts zielten v. a. darauf ab, über einen individualisierten und emotionalen Zugang zum Einzelschicksal die seelische Notlage der ebenfalls sehr jungen Frontkämpfer nachvollziehbar zu machen.

⁵ Im folgenden Text wird die Kurzform des Projekttitels verwendet: *La Grande Guerra*.

⁶ Vgl. zum Bild der „Kreatur“ in den Jahren nach dem Krieg *Helmut Lethen: Verhaltenslehren der Kälte. Lebensversuche zwischen den Kriegen*. Frankfurt am Main 1994, S. 40-44.

⁷ *Matthias Plüss: Labor des Tötens*. In: *Weltwoche* 34/2002, <http://www.weltwoche.ch/ausgaben/2002-34/artikel-2002-34-labor-des-toeten.html> (Zugriff: 4.9.2015).

Der Erste Weltkrieg im Alpen-Adria-Raum

Nach dem Kriegseintritt Italiens im Jahr 1915 wurde eine weitere, schwer umkämpfte Frontlinie des Ersten Weltkriegs eröffnet. Die italienischen und österreichisch-ungarischen Kräfte standen einander auf einem Frontstreifen gegenüber, der von den Dolomiten über den Fluss Isonzo und das Karstgebirge bis fast nach Triest reichte. Italien, das mit großen territorialen Eroberungsplänen und einer im Vergleich zu anderen Kriegsparteien noch stärkeren Kriegsbegeisterung seitens intellektueller Kreise in die Kämpfe gezogen war,⁸ versuchte in zwölf Isonzo-Schlachten die propagandistisch und symbolisch aufgeladene Küstenstadt Triest zu „befreien“ und somit den italienischen Einigungsprozess zu komplettieren. Um dieses Ziel zu erreichen, war den befehlshabenden italienischen Generälen jedes Mittel recht: Tausende von jungen Italienern, die meisten von ihnen aus den südlichen Teilen des Landes kommend, starben beim weitgehend vergeblichen Versuch, die auf Anhöhen gelegenen und daher mit geringeren Mitteln zu verteidigenden militärischen Stellungen der Habsburgermonarchie zu stürmen. Trotz des immensen Einsatzes von Mensch und Material und des kritischen Zustands der österreichisch-ungarischen Streitkräfte gelang es den italienischen Truppen nur selten, Gebietseroberungen zu verzeichnen. Einen Wendepunkt an der Isonzo-Front stellte das Jahr 1917 dar. Infolge des deutsch-russischen Separatfriedens von Brest-Litowsk und als Konsequenz aus der deutschen Annahme, dass der geschwächte Wiener Bündnispartner ohne militärische Hilfe aus dem Krieg ausscheiden könnte, verstärkte das Deutsche Reich seine Truppen an der Isonzo-Front um zahlreiche zuvor im Osten eingesetzte Einheiten. Ziel war es, einen Entlastungsangriff vorzunehmen, um den k. u. k. Truppen jeden Vorwand eines „Waffenstillstands aufgrund von Kriegsermüdung“ zu nehmen. Mithilfe des massiven Einsatzes von Giftgas gelang es den Einheiten der Mittelmächte am frühen Morgen des 24. Oktobers 1917, die italienischen Truppen in der sogenannten Zwölften Isonzoschlacht beinahe vernichtend zu besiegen. Die Reste der überraschten und fast völlig aufgeriebenen italienischen Einheiten zogen sich nun bis zum Fluss Piave in Venetien zurück, wo die Front mit französischer und britischer Unterstützung stabilisiert werden konnte. Die Schlacht bei der kleinen slowenischen Ortschaft Kobarid ist sowohl in Österreich als auch in Italien zu einem besonderen Erinnerungsort des Ersten Weltkriegs geworden. Was für die Österreicher bald als „Wunder von Karfreit“⁹ bekannt wurde, ist in die italienische Historiographie als die „Disfatta di Caporetto“ (Desaster von Caporetto) eingegangen. Noch heute wird ein sehr negatives Ereignis bzw. eine vernichtende Niederlage in Italien als ein „Caporetto“ bezeichnet.

Kobarid/Caporetto/Karfreit bot sich als Fixpunkt des internationalen Schulprojekts *La Grande Guerra* an: Die slowenische Ortschaft Kobarid mit ihrem sehenswerten Museum stellte ein geradezu obligatorisches Ziel der gemeinsamen didaktischen Exkursionen für das trinationale Geschichtsprojekt dar: In einer slowenischen Ortschaft kämpften Österreicher gegen Italiener.

Die Isonzo-Front bildete zudem für das Projekt den eigentlichen Ausgangspunkt, denn hier traf sich die „Urgroßvater-Generation“ der heutigen Schüler: Italiener und Österreicher als einander gegenüberstehende Soldaten, die am Isonzo ansässigen Slowenen aufseiten der k. u. k. Truppen, letztlich aber hin- und hergerissen im kom-

⁸ Vgl. *Marina Cattaruzza: L'Italia e il confine orientale*. Bologna 2007, S. 72.

⁹ *Beppo Beyerl: Kein „Wunder von Karfreit“*. Vor 70 Jahren entschied der Einsatz von Giftgas die Schlacht bei Kobarid. In: *Wiener Zeitung*, 19.5.1998, http://www.wienerzeitung.at/themen_channel/wz_reflexionen/kompendium/382157_Kein-Wunder-von-Karfreit.html (Zugriff: 4.9.2015).

plizierten Spannungsfeld dieses Konflikts. Obwohl die slowenische Bevölkerung weder besondere Sympathien für die Italiener noch für die Österreicher hegte, war sie jedoch davon überzeugt, einen gerechten Verteidigungskrieg für ihre Territorien führen zu müssen und wurde auch aufgrund dieser speziellen Motivation gerade bei den ersten Offensiven zahlreich an den Frontlinien am Isonzo eingesetzt. Die Österreicher konnten hierbei an die nationalen Gefühle der Slowenen appellieren: „Dalla fine del '800 l'Isonzo era diventata nella coscienza popolare il limite, la frontiera con il mondo italiano, avvertito, soprattutto per l'atteggiamento di violenta ostilità assunto dagli irredentisti del Litorale nei confronti di tutto ciò che sapeste di slavo, come infido e pericoloso.“¹⁰

Am Kriegsende fanden sich die Slowenen in einem neuen Staat, dem Königreich Jugoslawien, wieder, welches vom ehemaligen serbischen Feind als Hegemonialmacht regiert wurde und dessen Territorium vom italienischen Expansionswillen reduziert wurde.

Abgesehen von den politisch-militärischen Ereignissen an der Isonzo-Front sollte unserer Ansicht nach die unglaubliche Dimension der menschlichen Tragödie in den schulischen Geschichtsunterricht Eingang finden: Hunderttausende junger Männer wurden zu Kanonenfutter, lebten in Verschlagen und Stellungen, umgeben von Leichen und menschlichem Elend. Eine Szenerie, die u. a. Ermanno Olmi in seinem Film *Torneranno i prati* mit klaustrophobischen Bildern fassbar machte.¹¹

Emotionen im Geschichtsunterricht und im Projekt *La Grande Guerra*

Auch das internationale Geschichtsprojekt *La Grande Guerra* stellte sich eine Frage, die in der Geschichtsdidaktik seit vielen Jahren diskutiert wird und im Bereich des transnationalen oder interkulturellen Geschichtsunterrichts eine besondere Relevanz entwickelt: Welchen Stellenwert sollen Emotionen im historischen Lernen einnehmen? Heutzutage ist es allgemeiner Konsens, dass auf einen emotionalen Zugang zur Geschichte nicht verzichtet werden kann, auch weil die gesamtgesellschaftliche Realität mit ihren jederzeit zugänglichen medialen Angeboten gerade im Bereich der Zeitgeschichte diese Frage bereits bejaht und die Schüler mit einem emotionsgeladenen Geschichtsunterricht konfrontiert sind. Geschichte ist eine durch und durch emotionale Angelegenheit und bedeutet in praktisch jeder Form eine Auseinandersetzung mit Gefühlen, die daher ein „substanzieller Teil von Geschichtskultur sind“.¹²

Vor allem Spielfilme und Fernsehserien bieten den Zuschauern erfolgreich historische Identifikationsangebote und prägen somit nicht nur Wahrnehmungsmechanismen, sondern schaffen Bilder, die im Rückkehrschluss als historisches Wissen angesehen werden. So hat beispielsweise Steven Spielberg mit seinem Spielfilm *Schindler's list* die Bilder geschaffen, die unsere Vorstellungswelt von Auschwitz

¹⁰ Jože Pirjevec: *Serbi, croati, sloveni. Storia di tre nazioni*. Bologna 2002, S. 166. „Seit dem 19. Jahrhundert war der Isonzo-Raum im slowenischen Volksbewusstsein die Grenze zur italienischen Welt gewesen – einer Welt, die aufgrund der gewalttätigen Feindschaft, mit der die italienischen Nationalisten allem Slawischen begegneten, als tückisch und gefährlich wahrgenommen wurde.“

¹¹ Alessandro Zaccuri: *Grande Guerra – Olmi porta Giobbe in Trincea*. In: *Avvenire-Online* 04.11.2014, <http://www.avvenire.it/Spettacoli/Pagine/OLMI-.aspx> (Zugriff: 5.9.2015).

¹² Juliane Brauer/Martin Lücke: *Emotionen, Geschichte und historisches Lernen. Einführende Überlegungen*. In: *Dies. (Hg.): Emotionen, Geschichte und historisches Lernen. Geschichtsdidaktische und geschichtskulturelle Perspektiven*. Göttingen 2013, S. 11.

und dem Holocaust prägen. Ebenso ist ein Film wie *Der Untergang* in der Lage, unser Bild von Hitler nachhaltig zu formen.¹³

Der Einsatz von Emotionen im Geschichtsunterricht, sei es durch mediale Produkte oder sei es durch literarische Texte oder andere Quellen, kann allerdings auch negative Konsequenzen mit sich bringen. So weist Hartmann Wunderer darauf hin, dass das Medium Film eine kritische Distanz zum Lernobjekt verhindern und somit kritisch-rationales und analytisches Lernen erschweren kann.¹⁴ Brauer und Lücke bringen es auf den sehr knappen Punkt: „Emotionen können den Zugang zur Vergangenheit öffnen oder verschließen.“¹⁵

Den problematischen Aspekt von Emotionen im Geschichtsunterricht zeigen laut Wunderer die Reaktionen der Schüler: Ein wirklich betroffener Schüler versuche zunächst alles, um seine Emotionen zu verschleiern oder zu verbergen, denn die Artikulierung von Gefühlen stelle einen gewagten Balanceakt dar und berühre einen sehr persönlichen und daher auch verletzbaren Bereich.¹⁶

Darüber hinaus darf auch nicht aus dem Blick verloren werden, dass Emotionen selbst eine zentrale Antriebskraft von Geschichte sind, Kriege auslösten, Revolutionen herbeiführten, Völkerverständigung behinderten oder ermöglichten. Insbesondere im deutschen Sprachraum hat der Einsatz von Emotionen vor allem im Geschichtsunterricht eine negative Vorgeschichte. Ulrich Herrmann bezog sich in einem aufschlussreichen Artikel im Wochenblatt *Die Zeit* beispielsweise auf die mental-militarisierte Kriegserziehung schon vor 1914 im deutschen Kaiserreich. Vor allem die „gesinnungsbildenden“ Fächer Geschichte und Deutsch wurden zur Politisierung der männlichen Jugend benutzt: „Das Instrument der nationalistischen Indoktrination (sie firmierte unter dem Adjektiv ‚patriotisch‘) war der ‚Besinnungsaufsatz‘ vor allem im Abitur. Die Themen lauteten: ‚Auch der Krieg hat sein Gutes‘, ‚Welche Güter sind es wert, daß wir für sie das Leben einsetzen?‘, ‚Gerechtigkeit erhöht ein Volk, aber die Sünde ist der Leute Verderben, nachgewiesen an der Geschichte Israels und Preußens‘ (eine Prise Antisemitismus durfte nicht fehlen), ‚Das Leben ist der Güter höchstes nicht‘, ‚Der Tod hat eine reinigende Kraft‘.“¹⁷

In den verschiedenen Teilbereichen des hier vorgestellten Projekts war der „Balanceakt“ zwischen Emotionen als unverzichtbare Hilfe im historischen Lernen und kritisch-rationaler Analyse zu gewährleisten. Auf den emotionsgeladenen Besuch des Weltkriegsmuseums in Kobarid folgte nach einer zeitlichen Distanz eine Analyse der Ausstellungsobjekte. Neben aufwühlenden persönlichen Kriegsberichten wurden didaktisch aufbereitete Materialien für Unterrichtseinheiten mit einem stärker kritisch-distanzierten, rationaleren Zugang verwendet. Die nicht zu unterschätzenden interkulturellen Unterschiede beim Einsatz von Emotionen im Rahmen unseres Projektes konnten durch einen eher abstrakt-internationalen Arbeitsansatz und den konstruktiven Austausch der beteiligten Projektlehrer bewältigt werden und führten dazu, dass Projektteilnehmer im Laufe des Projektes nie in die

¹³ Vgl. *Michael Elm*: Hitler in Echt. Die Authentifizierung des Führerbilds durch Zeitzeugendarstellungen im Film *Der Untergang* und der TV-Dokumentation *Holocaust*. In: *Margit Frölich/Christian Schneider/Karsten Visarius (Hg.): Das Böse im Blick. Die Gegenwart des Nationalsozialismus im Film*. Stuttgart 2007, S. 142-159.

¹⁴ *Hartmann Wunderer*: Emotionen im Geschichtsunterricht. In: *sowi – Sozialwissenschaftliche Informationen. Geschichte – Wirtschaft – Politik* 2001/3, S. 97-100.

¹⁵ *Brauer/Lücke*: Emotionen (wie Anm. 11), S. 11.

¹⁶ *Wunderer*: Emotionen (wie Anm. 13), S. 99.

¹⁷ *Ulrich Herrmann*: 1914. Erziehung für Verdun. Von wegen „Schlafwandler“: Die Schulen des Kaiserreichs mobilisierten und begeisterten die männliche Jugend schon lange vor 1914 systematisch für den „Heldentod“. In: *Die Zeit*, 06/2014, 9. Februar 2014.

Verlegenheit gebracht wurden, auf ihre Nationalität als Österreicher, Slowenen oder Italiener reduziert zu werden.

Transnationale Schulprojekte

In den vergangenen Jahren ist die transnationale Projektarbeit zu historischen Themen stark angewachsen und wurde von verschiedenen Stiftungen mit besonderer Aufmerksamkeit gefördert. Die didaktisch-methodische Erschließung und Analyse transnationaler Schulprojektarbeit hinkt jedoch noch stark hinterher. Im deutschen Sprachraum ist erst im Jahr 2014 ein erstes Werk mit der Absicht erschienen, die transnationale Projektarbeit wissenschaftlich zu verorten,¹⁸ die Geschichtsdidaktik hat sich mit dem Feld ebenfalls noch nicht ausgiebig beschäftigt.

Vorläufer des Projektes *La Grande Guerra* war in unserem Kontext das internationale Projekt *ESCo* (= Educare Senza Confini – Bildung ohne Grenzen; Interreg IV Italien-Österreich-Slowenien), das in den Jahren zuvor vor allem den Austausch zwischen Schülergruppen und Dozenten aus den Alpen-Adria-Ländern förderte.

Die Schulinstitute aus Udine und Villach waren bereits an diesem Projekt beteiligt und verfügten somit über Erfahrung im Bereich der transnationalen Projektarbeit. Das Europagymnasium „Collegio Uccellis“ in Udine war darüber hinaus bereits in den Jahren 2006 und 2007 Vorreiter transnationaler Geschichtsprojekte, als das Institut ein Netzwerk mit den Gymnasien Bamberg (Deutschland) und Kiskunhalas (Ungarn) schuf und zwei Projektwochen zum Thema „Widerstand“ (2006 in Bamberg) und „Grenzüberschreitungen“ (2007 in Kiskunhalas) veranstaltete. Gefördert wurden diese Projekte mit Mitteln aus dem Programm „Europeans for Peace“ der deutschen Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“.

Trotz der durchweg positiven Erfahrungen können einige Probleme bei der transnationalen Geschichtsdidaktik nicht ignoriert werden:

1. Zum einen dominiert im traditionellen schulischen Geschichtsunterricht aufgrund starrer Lehrpläne weiterhin ein stark nationaler Bezugsrahmen, der die Öffnung zu transnationalen Fragestellungen nicht immer zulässt und zudem auch aufgrund des knapp bemessenen Zeitbudgets im Schulalltag nicht immer relevant erscheinen lässt.
2. Die Themen der transnationalen Projektarbeit müssen für alle daran Beteiligten eine zumindest annähernd ähnliche Bedeutung und Signifikanz haben, wie es fast bei allen Themen der Zeitgeschichte (20. Jahrhundert) gewiss aber beim Thema „Erster Weltkrieg“ gewährleistet ist. Nicht alle historischen Epochen bieten sich jedoch für Geschichtsprojekte an.
3. Ein weiteres Problem bei der transnationalen Bildungsarbeit ist der hohe Grad an Interdisziplinarität: Projektleiter und Teilnehmer müssen nicht nur eine transnationale Begegnung organisieren, sondern auch Klarheit über die Inhalte der historischen Projektarbeit und die politischen Bildungsabsichten gewinnen. Man muss sich auf gemeinsam garantierte Vorkenntnisse einigen und gewisse vorherrschende Lehrtraditionen zumindest teilweise berücksichtigen (z. B. ein eher wissensorientierter, oftmals durch Frontalunterricht dominierter Lehrstil in Italien, ein eher analytisch, kompetenzorientierter Unterrichtsstil in den deutschsprachigen Ländern). Im Rahmen des Projektes *La Grande Guerra* gelang diese Verschränkung sehr gut, da einige der Dozenten einander aus vorherigen

¹⁸ *Vadim Oswald/Jens Aspelmeier/Suzelle Boguth*: Ich dachte, jetzt brennt gleich die Luft. Transnationale historische Projektarbeit zwischen interkultureller Begegnung und Web 2.0. Schwalbach 2014.

Arbeitssituationen kannten und fast alle Schüler der beteiligten Schulen bereits „interkulturelle Kompetenz“ in europäischen Projekten oder Schüleraustauschen erworben hatten. Ein Vorteil war auch die unmittelbare Grenzlage und die damit einhergehende Sensibilität für die Nachbarstaaten. Einzig das Gymnasium Grigoletti aus Pordenone befindet sich in einem eher grenzfernen Ort, alle anderen Schulen des Netzwerks liegen in unmittelbarer Nähe zumindest einer Staatsgrenze.

4. Schließlich stellt sich die Frage der Sprachgrenze, wenngleich dieses „Problem“ zumindest für die Schüler eher theoretischer Natur war. Ein zentrales Ziel des Projekts war die Förderung der jeweiligen Nachbarsprachen: die Unterrichtsmaterialien sollten und wurden, bzw. werden in naher Zukunft, in die jeweils anderen Projektsprachen übersetzt, die Kommunikation untereinander sollte im besten Fall ebenfalls in einer der drei Projektsprachen (Deutsch, Italienisch, Slowenisch) geführt werden. Schon im Vorfeld war uns jedoch klar, dass dieses eher idealistische Ziel nicht „fundamentalistisch“ durchgesetzt werden konnte und, dass Englisch als lingua franca unserer Epoche einen festen Ort im Projekt haben sollte. Eine zu starke Konzentration auf den Faktor Sprache hätte die inhaltliche Arbeit behindert. Folgende Lösungen für die Projektarbeit wurden daher gefunden: Die Unterrichtseinheiten befinden sich derzeit im Übersetzungsprozess, bei der Konferenz konnte Simultanübersetzung ins Slowenische, Deutsche und Italienische garantiert werden und bei der Kommunikation der Schüler untereinander dominierte Englisch.

Auf analytischer Ebene kann als theoretische Grundlage der transnationalen Projektarbeit gelten, was von Reeken als „interkulturelle historische Kompetenz“ bezeichnet: „Diese Kompetenz zielt zumindest in zwei Richtungen: 1. Zum einen zielt sie auf Fremdverstehen, also das Verstehen (und Akzeptieren) des historisch bzw. kulturell ‚Anderen‘ aus seinen jeweiligen historischen Bedingungen und Voraussetzungen – also ein zentrales Ziel von historischem Lernen überhaupt. Dass hier immer nur Annäherungen möglich sind, ist selbstverständlich; es geht darum, so Bettina Alavi, ‚den Grad des Unverständnisses zu senken‘. 2. Zum anderen soll durch dieses Fremdverstehen auch ein verändertes Selbstverstehen erreicht werden, indem die Lernenden feststellen, dass auch ihr eigenes historisches Denken kulturell geprägt ist, und indem sie durch die Konfrontation mit fremden Denk- und Handlungsweisen, Normen und Werten ihre eigenen Selbstverständlichkeiten in Frage stellen und neue Möglichkeiten menschlichen Denkens und Handelns für sich entdecken.“¹⁹

Was von Reeken als Grundlage des interkulturellen Geschichtsunterrichts betrachtet, hat auch in der transnationalen historischen Projektarbeit Relevanz, wenngleich man unterstreichen muss, dass die kulturellen Unterschiede zwischen den Projektpartnern des Alpen-Adria-Raums (Kärntner, Slowenen, Friulaner) eher gering sind. Letztlich handelt es sich hier um einen alpin geprägten kulturellen Großraum, der bis 1866 bzw. 1918 zumindest auf staatsterritorialer Ebene seine gemeinsame Heimat im Habsburgerreich fand.

Die Erfahrungen des Projekts *La Grande Guerra* aus der Sicht der transnationalen Geschichtsarbeit sind sehr positiv, auch wenn die Momente des gemeinsamen Arbeitens und Diskutierens aufgrund des Zeitmangels und der hohen organisatorisch-logistischen Vorbereitungen, die jedes Treffen im Rahmen eines derart großen Schulnetzwerks erfordern, relativ selten waren. Das Projekt war aber in der Lage,

¹⁹ Dietmar von Reeken: Interkulturelles Lernen im Geschichtsunterricht. In: *Hilke Günther-Arndt (Hg.): Geschichts-Didaktik. Praxishandbuch für die Sekundarstufe I und II.* Berlin 2003, S. 234.

Schülergruppen aus den drei Regionen in Kontakt miteinander zu bringen und generell für die Komplexität der Lebenslage auch hinter der jeweils anderen Frontlinie des Ersten Weltkriegs zu sensibilisieren. Während der Exkursion nach Kobarid arbeiteten die Schüler in gemischten Gruppen an der Erstellung von Arbeitsblättern, im Rahmen des Orienteerings auf dem Karst entwickelten die Gruppen in wiederum gemischten Gruppen ein Gefühl für die verzweifelte Situation der Soldaten in den Schützengräben an der Isonzo-Front. Auch eine internationale Konferenz bot die Gelegenheit, miteinander in Kontakt zu kommen. Die aus meiner Sicht nicht zu unterschätzende Tatsache, dass das Projekt es geschafft hat, eine enorm hohe Zahl von Schülern aus drei Ländern (und im Fall Italiens auch aus allen Provinzen der Region Friaul-Julisch Venetien inklusive Schulen der slowenischen Minderheit) an Erinnerungsorte in Nachbarländer und dort miteinander ins Gespräch zu bringen, scheint mehr als bedeutsam. Denn schließlich stellt sich doch die schulische Realität in der Regel meist so dar: Es gibt einen Schüleraustausch mit einer Partnerschule, meist aus England oder Deutschland, und einem stark sprachlich orientierten Schwerpunkt. Wann kommt schon einmal ein Schüler aus Udine mit einem Schüler aus dem slowenischen Tolmin in Kontakt, auch wenn die Entfernung zwischen den Städten gerade einmal 50 km beträgt? Und in welcher Situation kommen die beiden zu historischen Fragestellungen ins Gespräch? Diese Momente entstehen nicht automatisch, daher müssen sie mit Hilfe von Projekten wie *La Grande Guerra* geschaffen werden.

Das Projekt

Das internationale Schulprojekt *La Grande Guerra: Racconti da fronti diversi* war ein vom Europagymnasium Educandato Statale „Collegio Uccellis“ in Udine konzipiertes und geleitetes Vorhaben, das in Zusammenarbeit mit österreichischen und slowenischen Gymnasien anlässlich des 100-jährigen Jahrestages des Ausbruchs des Ersten Weltkriegs realisiert wurde. Ermöglicht wurde das Projekt durch eine Finanzierung seitens der Region Friaul-Julisch Venetien (Bildungsassessorat) und des italienischen Ministeriums für Bildung, Universitäten und Forschung, Generaldirektorium für internationale Angelegenheiten. Das „Uccellis“ koordinierte ein Netzwerk von Schulen, das nach langen Vorbereitungen schließlich im Frühjahr 2014 aufgebaut war und die folgenden Schulen umfasste: das Gymnasium Nova Gorica und das Gymnasium Tolmin (Slowenien), das BG/BRG St. Martin in Villach und das Europagymnasium Klagenfurt (Österreich) sowie die italienischen Gymnasien Grigoletti (Pordenone), Petrarca (Trieste), Prešeren (Trieste) und Trubar (Görz). Die Gymnasien Prešeren und Trubar sind italienische Bildungseinrichtungen mit Slowenisch als Unterrichtssprache, gleichsam höhere Schulen der slowenischen Minderheit in Italien.

Das Projekt verstand sich in erster Linie als ein Projekt der Begegnung: Schüler und Dozenten sollten an Erinnerungsorten des Ersten Weltkriegs in den drei beteiligten Ländern bzw. Regionen zueinander finden und gemeinsam die Ursachen, Realitäten und Konsequenzen des Ersten Weltkriegs erfahren, verstehen und analysieren.

Neben den internationalen Treffen gehörten zum Projekt als zentrale Elemente die Erstellung von Unterrichtsmaterialien in verschiedenen Sprachen sowie die internationale Konferenz „Insegnare la Grande Guerra“, die am 17. Oktober 2014 in Udine stattfand. Die Konferenz wurde von der Schulbehörde der Region Friaul-Julisch Venetien aktiv gefördert und stand allen Geschichtslehrern bzw. Schülern der Region zur Teilnahme offen.

Internationale Begegnungen

Das Projekt *La Grande Guerra* sah insgesamt drei größere und mehrere kleinere Begegnungen vor, wobei unter „groß“ hier in erster Linie die Teilnehmerzahl und der zeitlich-organisatorische Rahmen zu verstehen ist.

Ein erstes internationales Treffen mit Schülern und Lehrern der beteiligten Schulen fand am 3. Juni 2014 im slowenischen Ort Kobarid am Fluss Isonzo statt. Nach einer ausführlichen Führung durch das Museum des Ersten Weltkriegs bestand die Gelegenheit, in den Bergen oberhalb der Ortschaft noch erhalten gebliebene Kriegsstellungen zu besichtigen. Nach einem gemeinsamen Mittagessen, das von der Grundschule Kobarid organisiert und bereitgestellt wurde, erarbeiteten die Schüler in international zusammengesetzten Gruppen ein zuvor vom Lehrerteam vorbereitetes Arbeits- und Diskussionsblatt. Der Fragebogen zielte hierbei weniger auf die Wissensaspekte ab, als vielmehr auf die unterschiedliche Rezeption der Schlacht von Kobarid in den beteiligten Ländern. Insgesamt nahmen an diesem ersten großen Auftakttreffen 87 Schüler und neun Lehrer des Projektnetzwerks teil.

Das zweite internationale Treffen organisierten die österreichischen Kollegen aus Villach und Klagenfurt in Kärnten. Auf dem Programm stand am 26. September 2014 ein gemeinsamer Ausflug in das Museum des Ersten Weltkriegs in Kötschach-Mauthen (Museum 1915–1918) mit einer anschließenden Exkursion zu einigen Kriegsstellungen. Im Mittelpunkt des Interesses stand diesmal der Krieg in den Dolomiten mit all seinen unmenschlichen Facetten. Wiedermum wurde versucht, die Schülergruppen bei gemeinsamen Arbeitsaufgaben interkulturell zu „mischen“ und miteinander ins Gespräch zu bringen. An diesem Treffen nahmen insgesamt 78 Schüler und acht Lehrer teil.

Ein letztes internationales Treffen fand wenig später, am 2. Oktober 2014, auf dem Karst bei Görz in Italien statt. Mit Unterstützung zahlreicher Kollegen des Gymnasiums Trubar aus Görz wurde das internationale Orientierung-Rennen des Gymnasiums in unser Geschichtsprojekt integriert: In gemischten Gruppen sollten die Schüler aus Slowenien, Österreich und Italien die historischen Schauplätze der berühmten Schlachten am Isonzo erkunden und einen historischen Fragebogen mit Fragen zum Territorium abarbeiten. Eine weitere Gruppe besuchte die Schützengräben und Stellungen der österreichisch-ungarischen Frontlinie auf dem Karst, ohne an dem Vergleichswettbewerb teilzunehmen. Geführt wurde diese Gruppe von Schülern des Gymnasiums Trubar, die an verschiedenen Positionen wertvolle historische Informationen beisteuerten. Insbesondere diese historische Wanderung war in der Lage, das ganze dramatische Ausmaß der Kämpfe an der Südfront offenzulegen: Besichtigt wurden u. a. die Schützengräben und das Museum am Monte San Michele sowie die inzwischen restaurierten Schützengräben und Militärstellungen von Brestovec. Besonderen Eindruck auf die Schüler und Dozenten machte ein Schriftzug, den offenbar ein italienischer Soldat 1917 unter Gefährdung seines Lebens in einen der Karstfelsen geritzt hatte: „Vogliamo la pace“ – „Wir wollen Frieden“.

Neben den oben geschilderten größeren gemeinsamen Unternehmungen konnten auch zahlreiche kleinere Exkursionen zu den Erinnerungsorten des Ersten Weltkriegs im Rahmen des Gesamtprojekts organisiert werden. So hat eine Klasse des „Uccellis“ in Kleingruppen und mehr oder weniger „auf eigene Faust“ zahlreiche Orte des Krieges in der Region Friaul besucht. Zu nennen wären hier wiederum Kobarid, aber auch Sauris in den Karnischen Alpen und Stregna am Fluss Natisone. Eine weitere italienische Schülergruppe aus Udine nahm im Mai am Geschichtsfestival „èStoria“ in Görz teil, führte zahlreiche Interviews mit den Referenten des Festivals und besichtigte das städtische Museum des Ersten Weltkriegs. Im November 2014 schließlich machte sich eine Gruppe aus Udine auf den Weg nach Österreich, um

die Weltkriegsausstellung in der Schallaburg und das Heeresgeschichtliche Museum in Wien zu besichtigen.

Zum Konzept des Projekts gehörte die Idee, so viele Schüler wie möglich mindestens an einer der Exkursionen zu beteiligen und ihnen somit die Möglichkeit zu geben, aktiv am Projekt teilzunehmen. Dieses Ziel des Projekts wurde erreicht: An den drei Großbegegnungen nahmen ca. 250 verschiedene Schüler teil und kamen somit an Orte, die sie ansonsten vermutlich nicht besucht hätten; zudem nahmen sie Kontakt mit Schülern aus den Nachbarländern auf, der sonst wohl nicht zustande gekommen wäre.

Materialproduktion

Startpunkt des Gesamtprojektes im Herbst 2013 war das Projektelement „Materialproduktion“. Die Ausgangsüberlegung war, dass man im Kontext des traditionellen Geschichtsunterrichts nur sehr wenige Lehrinhalte über die Nachbar- bzw. ehemaligen „Feindstaaten“ vermittelt. Dies geschieht nicht nur aufgrund einer immer noch sehr starken, wenngleich im Vergleich zu früheren Jahren deutlich abgeschwächten Konzentration des historischen Lehrens und damit Lernens auf Nationalgeschichte. Vielmehr handelt es sich aber auch um ein konkretes Materialproblem: Es fehlen die leicht zugänglichen und didaktisierten Unterrichtseinheiten, die sich mit grenzüberschreitenden Fragen beschäftigen und die im Schulalltag einsetzbar sein könnten. Da sich insbesondere das Europagymnasium Collegio Uccellis in Udine mit seinem „extravaganten“ Schulfach „Geschichte in deutscher Sprache“ auch als Kulturvermittler versteht, entstand in Udine die Idee, gemeinsam mit Kollegen aus Österreich und Slowenien Lehrmaterialien zu entwerfen, die im Geschichtsunterricht an den jeweiligen Schulen des Nachbarlandes eingesetzt werden könnten. Neben dem fachdidaktischen spielte auch der sprachliche Aspekt eine wichtige Rolle: Die Materialien aus Kärnten sollten in deutscher Sprache zu erarbeiten sein, die Materialien aus dem Friaul wiederum in italienischer Sprache für die Schüler in Kärnten. Die slowenischen Materialien hingegen sollten ebenfalls in der Landessprache erstellt werden. In einem zweiten Schritt sollten alle Unterrichtsmaterialien übersetzt und didaktisch-methodisch erarbeitet werden. Methodisch orientierten sich die beteiligten Geschichtslehrer an den bereits in Udine, Villach und Klagenfurt praktizierten Vorgaben des fremdsprachlichen Fachunterrichts CLIL (= Content and Language Integrated Learning).

Im Laufe des Projekts wurden zahlreiche Materialien erstellt, die inzwischen auf der Homepage des Projekts ([„grandeguerraproject.org“](http://grandeguerraproject.org)) einsehbar sind. Inhaltlich umfassen die Beiträge verschiedene Teilaspekte des Krieges im Alpen-Adria-Raum: Neben autobiographischen Erfahrungsberichten stehen somit auch Beiträge allgemeinerer Natur wie zur „Propaganda“ oder dem „Giftgaseinsatz an der Isonzo-Front“ zur Verfügung. Berücksichtigt werden die besondere Rolle des heutigen Slowenien im Konflikt, aber auch Aspekte wie der Schulalltag während des Krieges. Schließlich haben einige Kollegen literarische Beiträge beigeleitet, zu nennen wären hier beispielsweise Materialien von und über Remarque oder Hemingway. Den am Projekt teilnehmenden Lehrern wurde bei der Themenwahl weitgehend freie Hand gelassen, sei es aufgrund der fehlenden Zeitressourcen (das Projekt musste zum Jahresende 2014 abgeschlossen sein), sei es aufgrund der Idee, auch den Dozenten einen gewissen Spielraum für eigene Recherchen zu überlassen. Entstanden ist eine Sammlung von Materialien, die nun, obwohl das Projekt offiziell zu Ende gegangen ist, jederzeit weiterentwickelt, ergänzt und bearbeitet werden kann und soll. Geschichtslehrer haben ebenso Zugriff auf die Materialien wie alle interessierten Schüler. Das Ziel, ein „nachhaltiges“ Projekt mit einem „work-in-progress“-Charakter zu schaffen, wurde somit erreicht. Klar ist hingegen

jedoch auch, dass gerade dieser sehr ambitionierte Teil des Projektes noch nicht als wirklich abgeschlossen betrachtet werden kann: die Unterrichtseinheiten müssen noch sprachlich bearbeitet bzw. übersetzt werden. Auch die methodisch-didaktische Erarbeitung der Materialien ist noch nicht beendet. Dieser Teilbereich des Projektes ist als Arbeitsplattform konzipiert und hat den positiven Nebeneffekt, das Netzwerk der beteiligten Schulen in zumindest loser Form zusammenzuhalten.

Die Konferenz „Insegnare la Grande Guerra“ („Den Ersten Weltkrieg unterrichten“)

Als fachlich-pädagogischer Höhepunkt des Projektes ist sicherlich die Durchführung der internationalen Konferenz „Insegnare La Grande Guerra“ am 17. Oktober 2014 in Udine zu betrachten. Vor ca. 200 Schülern und Lehrern der beteiligten Projektschulen wurde mithilfe zahlreicher Gäste und Referenten der Versuch unternommen, den Ersten Weltkrieg im Alpen-Adria-Raum vor allem von dessen emotionaler Wirkung her zu untersuchen. Im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit stand dabei die Frage, wie der Erste Weltkrieg in den Schulen des Alpen-Adria-Raums heutzutage zeitgemäß im Geschichtsunterricht vermittelt werden kann und soll, welche unterschiedliche Lehrerfahrungen bezüglich des Ersten Weltkriegs vorherrschen, in welchen erinnerungspolitischen Kontexten man sich heute bewegt und wie das Gedenken an die „Urkatastrophe“ des 20. Jahrhunderts friedenspädagogisch begleitet werden kann.

Nach einer kurzen Vorstellung des Projekts untersuchte Werner Wintersteiner (Universität Klagenfurt) in seinem Einstiegsbeitrag, welche Lehren man aus dem Ersten Weltkrieg für die heutige friedenspädagogische Arbeit ziehen kann. Er stellte vor allem die Tatsache heraus, dass im Jahr 1914 ebenso wie gegenwärtig der „Friede“ als ein zu bewahrendes Ziel kaum einen Ort in der öffentlichen Diskussion fand. Zahlreiche Friedensinitiativen existierten auf allen Seiten aller Konfliktparteien, doch es gelang ihnen nicht, den Friedenserhalt als ein zentrales Thema in den Mittelpunkt der diplomatisch-politischen und öffentlichen Diskussion zu verankern.

In ihrem anschließenden Vortrag beschrieb Giulia Caccamo von der Universität Triest sehr detailliert und präzise die italienisch-österreichischen Beziehungen im Vorfeld des Ersten Weltkriegs. Sie machte deutlich, wie sich allmählich in Italien die Partei der Kriegsbefürworter im öffentlichen Raum lautstark durchsetzen konnte und wie die Idee des italienischen Kriegseintritts immer konkretere Formen annahm, obwohl die Mittelmächte mit allen Mitteln versucht hatten, dass Italien an einer Neutralitätspolitik festhielt.

Željko Cimprič vom Weltkrieg-Museum in Kobarid leitete die Vormittagssektion mit einem sehr bewegenden Beitrag ein. Er befasste sich auf eindringliche Art und Weise mit den unglaublichen menschlichen Tragödien des Weltkriegs, dem schrecklichen Leid der äußerst jungen Soldaten und der betroffenen Zivilbevölkerung sowie mit den psychologischen Auswirkungen des großen Sterbens, die bis heute in seiner Region spürbar sind. Vanda Wilcox von der John Cabot-University Rom stellte in ihrem Referat den menschlichen Körper als Zielobjekt des Konflikts in den Mittelpunkt ihrer Betrachtungen und fügte dem Emotionsdiskurs eine weitere theoretische Sichtweise hinzu. Nachdem Flavio Todero aus Triest sich eingehend mit dem Kriegsalltag in der Region Friaul-Julisch Venetien befasst hatte, führte Wolfram Dornik vom Ludwig Boltzmann-Institut für Kriegsfolgen-Forschung in Graz in seinem Beitrag die Diskussion in die Gegenwart zurück und konzentrierte sich auf die ambivalenten Mechanismen der österreichischen Erinnerungskultur im Rahmen der Gedächtnisveranstaltungen des Jahres 2014.

Der Nachmittag wurde eingeleitet von Renato Podbersič (Universität Nova Gorica), der anhand zahlreicher Fotografien aus Görz und der von den Kämpfen

direkt betroffenen Görzer Umgebung aufzeigte, welche Folgewirkungen der Krieg auch für die Topographie der Frontstadt Görz hatte. Ulfried Burz von der Universität Klagenfurt wiederum schilderte in seinem Beitrag die komplizierte Nachkriegszeit in Kärnten und die großen Trennlinien in der österreichischen, slowenischen und italienischen Weltkriegsrezeption.

Die anschließenden Beiträge führten die Konferenz zurück in die Jahre 1914–1918. Gianluca Volpi (Universität Udine) beschäftigte sich mit der besonderen Situation der Habsburgermonarchie, die sich als Vielvölkerstaat in der fast unlösbaren Situation befand, auseinanderstrebende nationalistische und politische Triebkräfte so lange wie möglich unter Kontrolle zu halten. Anhand des Beispiels Ungarn machte er zudem deutlich, dass der Erste Weltkrieg in der Erinnerungskultur einiger europäischer Staaten noch heute eine sehr prominente und dominierende Rolle einnimmt. Mithilfe von authentischen Textquellen lenkte Alessandro Sfrecola (Universität Triest) daraufhin den Blick wieder auf das Schicksal des Individuums: In seinem Beitrag befasste er sich mit den posttraumatisch geschädigten Opfern des industrialisierten und mechanischen Krieges, der den Menschen nur noch als pures Kriegsmaterial betrachtete. Die Nachmittagssitzung wurde von Imelda Rohrbacher (Katholische Universität Linz) abgeschlossen, die der Konferenz eine weitere Facette hinzufügte, indem sie den Weltkrieg im Werk der österreichischen Literaten Karl Kraus und Georg Trakl widerspiegelte und analysierte.

In der abschließenden Podiumsdiskussion mit Geschichtslehrern der beteiligten Schulen aus allen drei Ländern wurde die Bedeutung des Ersten Weltkriegs für den Geschichtsunterricht reflektiert. Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass man allgemein der Ansicht war, dass gerade in den letzten Jahren große Fortschritte gemacht worden sind und das historische Lernen im schulischen Kontext sehr viel von seiner starken nationalen Färbung verloren hat. Dennoch wurde eine weitere „Internationalisierung“ des Geschichtsunterrichts als notwendig betrachtet und vor allem beim fremdsprachlichen Geschichtsunterricht die Chance erkannt, über die Fremdsprache auch eine Erweiterung der historischen Perspektive zu erreichen. Keine Zweifel ließen die Podiumsteilnehmer auch daran, dass Emotionen im historischen Lernen eine zentrale Rolle spielen, ihr Einsatz jedoch nicht überhandnehmen und sachliche historische Analyse in den Schatten stellen darf.

Fazit

Mit dem Abstand von einigen Monaten kann man zweifellos feststellen, dass das Projekt *La Grande Guerra* ein Erfolg war. Zum einen, weil es, ausgehend von einer historischen Fragestellung, gelungen ist, eine große Anzahl von Schülern, Lehrern und Schulinstitutionen miteinander in Kontakt zu bringen. Zum anderen, weil der oft und oft propagierten „einzigartigen Nachbarschaft im Alpen-Adria-Raum“ eine neue Facette hinzugefügt wurde. Obwohl gewiss in allen Teilbereichen noch Verbesserungen anzustreben sind, handelte es sich doch um ein Vorhaben, das dank seiner vielen engagierten Mitarbeitenden wohl einzigartig ist und enormes Potenzial für künftige derartige Vorhaben birgt. Zu wünschen ist in diesem Zusammenhang, dass derartige Projekte nicht vereinzelt in einem „Zeit-Raum-Vakuum“ stehen und dann wieder im „Kosmos des Schulalltags verpuffen“. Warum sollte das mit großer Mühe geschaffene umfassende Netzwerk von motivierten Schulen aus Österreich, Italien und Slowenien nicht den Ausgangspunkt darstellen für eine bislang noch nicht experimentierte Form einer fortwährenden Zusammenarbeit bei anderen historischen Themen? Wäre man in der Lage, eine derartige Kontinuität mit aktiver Miteinbeziehung von Schülern, Lehrern, Eltern etc. herzustellen, könnte man ohne falsches Pathos behaupten, die historische Lektion der Jahre 1914–1918 gelernt zu haben.